



Drei Stern- und Lebensdeuter

Predigt am Fest Epiphanie am 6.1.2009 zu Mt 2, 1 -12

Eine sehr bekannte Geschichte, die wir gerade gehört haben. Die Sterndeuter aus dem Osten, die Weisen oder eben auch die Heiligen Drei Könige, sind aus der Weihnachtsskrippe nicht wegzudenken. Sie gehören zum Inventar der Weihnachtszeit, Figuren, die uns vertraut sind. Gute Bekannte sozusagen, die uns in diesen Tagen sogar auf der Straße begegnen können, die an unseren Haustüren klingeln und den Segen Gottes bringen.

Unsere Sternsingerinnen und Sternsinger machen es uns vor: Sie schlüpfen in die Rolle der Könige. Und kommen damit der Wahrheit nahe, denn die Könige - so glaube ich - haben mehr mit uns zu tun, als wir denken. Ich sehe drei Menschen auf der Suche. Drei Menschen mit einer Sehnsucht, die so groß ist, dass sie ins Unbekannte aufbrechen.

Wir wissen nichts über ihr persönliches Leben, aber eines steht doch fest: Mag es noch so prächtig gewesen sein, es fehlte etwas, es war nicht komplett. Und diese Lücke, diese Sehnsucht hat so an ihnen genagt, dass sie dafür alles zurückgelassen haben und aufgebrochen sind. Das, was sie suchten, war ihnen wichtiger als alles, was sie in ihrem Leben schon gefunden hatten.

Gibt es solche Momente in unserem Leben auch?? Dass uns im Ablauf unserer Tage und bei allen gelungenen Erfahrungen doch gelegentlich ein Gefühl überkommt: Das kann noch nicht alles gewesen sein. Da sind noch zu viele Lücken in unserem Leben und in unseren Erfahrungen, und uns packt eine Sehnsucht, aufzubrechen, Neues zu wagen. Kennen Sie dieses Gefühl: zu glauben, Gott schon gefunden zu haben, und dennoch nicht "angekommen" zu sein?

Aufbrechen allein ist zu wenig

"Der Weg ist das Ziel" - diesen oft gehörten Satz halte ich, mit Verlaub, für Unsinn. Wir haben ein Ziel: die Begegnung mit Gott am Ende unseres Lebens und schon jetzt. Und alles was darauf zuläuft, das ist der Weg dorthin. "Erscheinung des Herrn" feiern wir heute. Gott kommt in diese Welt, damit wir ihn suchen und auch finden. Gott lässt sich sehen und wir - diese Nebenbemerkung sei mir erlaubt - können uns mit diesem Gott gut sehen lassen.

Wir suchen Gott, um ihn auch in diesen Tagen, in unserer oft so unverständlich furchtbaren Welt zu finden, trotz aller grausamen Kämpfe im Gaza-Streifen und des unendlichen Leids insbesondere in der dortigen Zivilbevölkerung. Und dennoch ist unsere Suche nicht hoffnungslos. Es gibt auch in unseren Tagen Zeichen, die uns den Weg weisen. Vielleicht

sehen wir sie vor lauter Sternen nicht mehr, doch dass in diesen Tagen Tausende von Kindern und Jugendlichen mit ihren erwachsenen Begleitern Schnee und eisige Kälte ausgehalten haben, um von Gottes Menschwerdung Zeugnis abzulegen und für bedürftige Kinder in Mexico und Sao Paulo zu sammeln - ist das kein Zeichen? Was brauchen wir mehr? Es gibt so viel Einsatz und Liebe wahrzunehmen. Dies ist alles nicht selbstverständlich, sondern Hoffnungszeichen genug, um immer wieder aufzubrechen und nach dem Quell aller Liebe, nach Gott zu suchen.

Ankommen ist wichtig

Am Ziel anzukommen, das Gesuchte zu finden, das kann manchmal eine große Überraschung sein. So ist es sicherlich den drei Königen ergangen. Und dennoch wussten sie sofort, dass sie am Ziel waren - obwohl mit Sicherheit ganz anders, als erwartet.

Ich glaube, so wird uns das auch gehen. Wenn wir am Ziel angekommen sind, werden wir es wissen. Die falschen Interessen und Prioritäten - wir haben es im letzten Jahr bei der Banken- und Finanzkrise schmerzlich erfahren müssen - entlarven sich früher oder später selbst, brechen wie Kartenhäuser in sich zusammen.

Und was kann ich anderes machen, wenn ich Gott begegne, als - wie die drei Weisen - niederzuknien und anzubeten? Das ist ja das Wunderbare an unserem Glauben, das manchen Zeitgenossen nicht nachvollziehbar erscheint: Ganz unten begegne ich Gott auf Augenhöhe.

Heimkehren ist entscheidend

"... zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land." Dieser letzte Halbsatz ist für mich sehr wichtig. Im Evangelium soll er nur ausdrücken, dass die Sterndeuter auf ihrem Heimweg Herodes aus dem Weg gingen, um ihn nicht auf die Spur Jesu zu führen. Doch für mich hat er eine übertragene Bedeutung. Zunächst sagt er erst einmal aus, dass die Sterndeuter an den Ort ihres Aufbruchs zurückkehren. Sie steigen nicht einfach aus ihrem Alltag aus, sondern wieder ein. Doch sie lassen sich verändert auf ihren weiteren Lebensweg ein.

Ihre Suche nach dem Mensch gewordenen Sohn Gottes war kein Event, kein aus dem Leben herausgerissenes Ereignis, sondern eine Etappe ihres Lebensweges. Das Ziel war die Begegnung an der Krippe, doch zum Aufbrechen gehört auch das Heimkehren: anders heimzukehren, als sie aufgebrochen sind. Die drei Könige haben bei ihrem Aufbruch nicht nur vieles, sondern viele zurückgelassen. Doch sie haben die Daheimgebliebenen nicht vergessen, sondern werden ihnen - so glaube ich - bei ihrer Heimkehr von dem erzählt haben, was sie erlebt haben, wer ihnen wie begegnet ist: Gott in einem Kind. Aufgebrochen sind sie mit dem Stern vor Augen, einem großen, kosmischen Zeichen; sie kehren heim mit

dem Blick für das Kleine, das vermeintlich Unbedeutende; sie kehren heim mit einem Kind in ihrem Herzen.

Heute, am 6. Januar, kehren viele in ihren Alltag, gestern an ihre Arbeitsplätze, morgen in die Schule zurück. Andere kehren heim an die Uni vom Besuch ihrer Eltern, aus dem Schnee-urlaub. Kehren wir verändert zurück? Hat das Weihnachtsfest Spuren hinterlassen? Oder ist alles so wie vorher - nur vierzehn Tage später?

Und wir können von den Königen lernen: innerlich aufbrechen und uns auf das Unerwartete einlassen; Gott anbeten, ihm alles sagen – unsere Klage und unseren Dank -, ihm unsere Gaben anvertrauen: die Talente, die wir in die Gemeinschaft mit einbringen können; vom Überfluss, den wir entbehren können und zur Verfügung stellen; unsere Lebensmühe und unser Wissen darum, dass unsere Lebensspanne begrenzt und endlich ist.

Amen.